

■ Bordering Early Modern Europe

Maria Baramova/Grigor Boykov/Ivan Parvev (Hg.), Bordering Early Modern Europe, Wiesbaden (Harrassowitz) 2015, 285 S., 51 Abb., 8 Karten, 68 €

Was »Europäische Geschichte« beziehungsweise eine »Geschichte Europas« sei, ist insbesondere in den letzten dreißig Jahren intensiv diskutiert worden. Diese Debatte ist auch an der Frühneuzeit-Forschung nicht vorbeigegangen. Die mittlerweile klassische Frage Peter Burkes aus dem Jahr 1980 – »Does Europe exist before 1700?« – stellte dabei sicherlich eine Initialzündung *avant la lettre* dar. Mittlerweile sind die Studien zu einem frühneuzeitlichen Europa ebenso zahlreich wie die vielfältigen theoretischen Positionierungen zum Thema tendenziell aporetisch. Eine Geschichte Europas, so scheint es, kann angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen Debatten und historiographischen Tendenzen nur noch im Rahmen von Globalgeschichte konzipiert werden. Die Frühneuzeitforschung hat in diesem Sinne ihren Blick einerseits auf die kolonialgeschichtlich grundierten Verflechtungen in Richtung Amerika, Asien und Afrika geweitet. Andererseits gerät mit der Auflösung eines allgemein akzeptierten normativen Europakonzepts und dem zunehmenden Interesse für Imperialgeschichte auch das Osmanische Reich intensiv in den Fokus.

Wenn die HerausgeberInnen des vorliegenden Bandes in ihrem Vorwort einen Rückbezug auf Peter Burkes Frage evozieren und einen inhaltlichen Schwerpunkt auf die Konfrontation eines christlichen Europa mit dem Osmanischen Reich legen, so wollen sie damit zugleich große Probleme »Kerneuropas« wie Islamophobie und die auch innerhalb Europas existierenden Ost-West-Gegensätze über die Klammer des Themas Grenze miteinander verbinden. Mithin handelt es sich um ein ambitioniertes Programm, das darüber hinaus einen Beitrag

zur historischen Positionierung des Raums leisten soll, dessen Imagination als »Balkan« seit längerem dekonstruktivistischer Kritik unterzogen wird. Beeindruckend ist es, dass die HerausgeberInnen ohne den Umweg der vertieften Systematisierung einer Einleitung solch ein breites Panorama auf den knappen drei Seiten eines Vorwortes aufspannen. Nach herkömmlichen Maßstäben ist dies sicherlich ein – passend zum Thema – grenzwertiges Vorgehen. Allerdings ist es wahrscheinlich nur konsequent, schließlich sind die in dem auf eine 2013 durchgeführte Konferenz zurückgehenden Sammelband vereinten neunzehn Beiträge wohl auch kaum auf einen konkreteren gemeinsamen Nenner zu bringen.

Formal gliedert sich der Band in drei Teile, von denen der erste sich allgemein mit dem Problem politischer und geostrategischer Grenzen beschäftigt und der zweite das Problem von Ab- oder Begrenzung von Regionen in Europa thematisiert. Der dritte Abschnitt ist »Bordering ›Turkey in Europe« überschrieben und konzentriert sich auf Südosteuropa beziehungsweise den Balkan aus einer osmanischen Innenperspektive. Es ist gerade dieser letzte Teil des Bandes, in dem die Beiträge die höchste inhaltliche Kohärenz aufweisen. Dies scheint kaum zufällig, konzentrieren sich doch alle fünf Aufsätze dieses Abschnittes auf ein wesentlich engeres Thema als der mehrdeutige Gesamttitel des Sammelbandes es suggeriert: Hier geht es nämlich um architektur- und urbanismusgeschichtliche Annäherungen an die Frage nach Südosteuropa als Grenzregion des Osmanischen Reiches. Zwangsläufig wird hier in den Beiträgen von Heath W. Lowry, Mariya Kiprovska, Machiel Kiel oder Grigor Boykov wiederholt auf die entscheidende Rolle mächtiger Dynastien osmanischen Militäradels verwiesen, die die Grenzregionen des Reiches auch baulich dominierten. Sehr differenziert analysiert dabei etwa Boykov vor dem ideologisierten Hintergrund der türkischen wie der bulgarischen Historiographie der Mitte des 20. Jahrhunderts

die osmanischen T-Bauten in Südosteuropa, die religiöse wie soziale Einrichtungen beherbergten. Sie dienten als Zeichen von Raumbesetzung und als multifunktionale Pioniergebäude, die sich bereits im 14. Jahrhundert bei den frühen Osmanen am Ende der Seldschuken-Zeit in Anatolien als Teil von Eroberungsbebauung etabliert hatten. Kornelija Jurin Starčević ihrerseits zeigt, in welcher Weise sich dörfliche und kleinstädtische Strukturen um osmanische Festungen herum bildeten und dabei nur bedingt zwischen Zivilbevölkerung und Soldaten zu trennen war. Die Grenzsituation wurde sowohl zur *raison d'être* dieser Siedlungen, aber durch den permanenten Kriegszustand zugleich zu deren Entwicklungshemmnis.

Obwohl Kiprovska wie Starčević die Frage nach der Entwicklung linearer Grenzen zwischen dem Osmanischen Reich und seinen Nachbarn in ihren Texten jeweils nur knapp berühren, so bieten sie doch dem dankbaren Leser den expliziten Rückbezug auf eine Frage, der sich auch die Beiträge von Jovan Pešalj sowie von Maria Baramova und Tatiana Bazarova im ersten beziehungsweise im zweiten Abschnitt des Sammelbandes widmen. Beschäftigen sich Pešalj und Baramova mit der Grenze zwischen Habsburger Reich und Osmanen, bietet Bazarova einen lehrreichen Einblick in die praktische Arbeit osmanisch-russischer Grenzkommisionen nach dem Frieden von Adrianopel (1713). Pešalj führt die These aus, dass die Entwicklung einer linearen Grenze zwischen Habsburger und Osmanischem Reich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zwar einer gesamteuropäischen Logik gehorcht habe, der spezielle habsburgisch-osmanische Fall hierbei jedoch eine deutliche Vorreiterrolle eingenommen habe. Ergänzend zu der Frage nach Grenzziehungen im geographischen Osten beziehungsweise Südosten lassen sich die sehr kurzen Überlegungen Heinz Duchhardts ganz zu Beginn des Bandes lesen. Sie skizzieren die Territorialkonflikte zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich, die auch auf dem Feld der Kartogra-

phie des 17. und 18. Jahrhunderts ausgetragen wurden.

Als einen dritten thematischen Schwerpunkt der versammelten Beiträge meint der Rezensent die Frage nach der diskursiven Konstruktion Europas und seiner Grenzen identifizieren zu können. Das Potpourri der Aufsätze reicht hier vom Bild der Krim-Tataren in Polen-Litauen (Dariusz Kołodziejczyk) und der deutschsprachigen Reiseliteratur zum Osmanischen Reich (Karl Vocelka) über den Balkan in Friedensplänen der Frühen Neuzeit (Ivan Parvev), die deutsche Europa-Historiografie (Martin Espenhorst) und den Europa-Diskurs im Allgemeinen (Wolfgang Schmale) bis hin zur kroatischen Aufklärungspublizistik (Naoum Kaytchev). Den Autoren der genannten Beiträge soll beileibe kein Unrecht geschehen, wenn sie hier allzu summarisch abgehandelt werden. Die einzelnen Aufsätze erweisen sich allerdings als thematisch so divergent, dass deren ausführlichere Besprechung erst das leisten müsste, worauf die HerausgeberInnen offensichtlich verzichtet haben: systematische Zusammenhänge und eine gewisse Kohärenz herauszuarbeiten.

Ein Aspekt von Grenzen bleibt allerdings leider unterrepräsentiert – die Frage nach Verbindungen und Verflechtungen über reine Abgrenzungen hinaus. Ausnahmen sind hier Kołodziejczyk, der dieses Problem in seinem knappen Beitrag anschnidet, sowie insbesondere die Studie von Vera Costantini zum osmanisch-venezianischen Grenzregime. Sie zeigt überzeugend die ökonomisch-politischen Verflechtungen beider Parteien im Wechselspiel zwischen zentralen wie lokalen und regionalen Ebenen am Beispiel der in Dalmatien gelegenen venezianischen Kolonie Spalato, dem heute kroatischen Split. Costantini betont dabei, dass die venezianischen Autoritäten im späten 16. und beginnenden 17. Jahrhundert ihre auf die Erhaltung der wichtigen Handelswege bedachte Kompromisspolitik gegenüber Vertretern des Osmanischen Reiches gezielt unter dem Radar europäischer Wahrnehmung betrieben.

Schließlich finden sich im vorliegenden Sammelband noch einige Beiträge, die für sich genommen durchaus anregend sind, jedoch angesichts des ansonsten auf die Frage nach den Grenzen des Osmanischen Reiches und seiner »europäischen« Nachbarn ausgerichteten Schwerpunktes vollkommen vereinzelt dastehen. Dies gilt für den Aufsatz Colin Heywoods zu einem Vergleich der spätmittelalterlichen Herrscher Mehmed des Eroberers und Karl des Kühnen ebenso wie für die Betrachtungen Rossitza Tashevas zu den Diskussionen über die territoriale Integration der päpstlichen Exklaven Avignon und Venaissin im Rahmen der Französischen Revolution.

Alles in allem bleibt der Rezensent nach der Lektüre etwas ratlos zurück. Mit *Bordering Early Modern Europe* liegt ein in Teilen anregender, im Ganzen jedoch disparater Band vor, der in diesem Sinne nur sehr eingeschränkt das ambitionierte Programm einlösen kann, das das Vorwort skizziert. Vielleicht passt dies in gewissem Sinne durchaus zur Ratlosigkeit der derzeitigen Europa-Historiographie, der ein konzeptioneller wie narrativer Konsens abzugehen scheint. Befriedigen kann es dennoch nicht.

KOLJA LICHY (GIESSEN)